Zerschlagung und „Gleichschaltung“, so sollte das ab 1934 eingeführte Amt des „Dietwirts“ die Turn- und Sportvereine im Sinne der NS-Weltanschauung formen und zur Etablierung „politischer Leibesübungen“ beitragen. Formal blieben jedoch die Vereine weiterhin bestehen. Hingegen sollte in der DDR gezielt das „bürgerliche“ Vereinswesen aufgelöst und dieses in sog. „Massenorganisationen“ überführt werden. In der Bundesrepublik konnte sich das Vereinswesen dank der in Artikel 9 Grundgesetz garantierten Vereinigungsfreiheit wieder frei entfalten.

Abschließend erweitert der Autor die Perspektive bis in die Gegenwart, in dem er z. B. die aktuelle Ausgestaltung der vereinsinternen Demokratie kritisch hinterfragt. Kluge greift damit Schlagworte auf, die auch in aktuellen Diskussionen genutzt werden, und überprüft sie auf ihre historische Evidenz. Hierzu zählt etwa die Vorstellung, dass Vereine per se „Schulen der Demokratie“ seien. Kluges Verdienst ist, kein idealisiertes Bild der Vereine zu liefern, sondern sich um eine historisch differenzierte Gesamtschau zu bemühen.

Aus Sicht des Rezensenten ist der zu weit gefasste Vereinsbegriff kritisch anzumerken, der die politische Stoßrichtung des Vereinsverständnisses nach der „Sattelzeit“ unzureichend mitberücksichtigt. Seit dem 18. und dann vor allem im 19. Jahrhundert ist die „Assoziation“ idealtypisch durch Freiwilligkeit und Gleichheit der Mitglieder sowie Orientierung auf das Gemeinwohl einer zu etablierenden bürgerlichen Gesellschaft geprägt gewesen. Dieser Mitgestaltungsanspruch, der gegen das absolutistisch-monarchische Primat gerichtet war, unterscheidet das bürgerlich-liberale Vereinsmodell deutlich von korporativ-ständischen Zusammenschlüssen der Vormoderne, aber auch von modernen Pflichtverbänden oder den späteren Parteien. Insofern könnte man vielleicht eher von Deutschen Vereinsgeschichten sprechen.

Trotz dieses Einwands ist der Band gut geeignet, um sich einen umfassenden Überblick und Anregungen für die Beschäftigung mit dem Thema „Geschichte der Vereine“ zu verschaffen. Hierzu trägt auch das umfangreiche Register bei. Auch wenn heute die Vereine durch zunehmende Bürokratie und schwindendes Ehrenamtengagement vor großen Herausforderungen stehen, ist „der“ Verein kein Auslaufmodell, sondern weiterhin Ausdruck einer lebendigen bürgerschaftlichen Gemeinschaft.

Markus Friedrich

Martin EHLERS / Markus FRIEDRICH / Helga HOLZ / Michael KRÜGER / Lothar WIESER (Hg.), Den Sport organisieren. Zur Geschichte und Zukunft der Sportvereine und -verbände in Deutschland. Hildesheim: Arete-Verlag 2024, 312 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-96423-129-1. € 28,-

Der vorliegende Band dokumentiert eine gemeinsame Tagung des Instituts für Sportgeschichte Baden-Württemberg und der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen (DAGS), die sich dem Verbands- und Vereinswesen und somit der zentralen Organisationsform des Sports im deutschsprachigen Raum widmete. Das Tagungsprogramm folgte dabei einer relativ einfachen Gliederung in vier chronologisch angeordneten Sektionen, von denen die ersten beiden in nicht immer eindeutiger Abgrenzung die Zeit bis 1933 abdeckten, während zwei weitere die Zeit der NS-Diktatur sowie nach 1945 behandelten und eine fünfte sich der archivischen Überlieferung zur Sportgeschichte widmete. Die im Band enthaltenen achtzehn Aufsätze sind hinsichtlich Zielsetzung, Quellentiefe und Einbindung in den Forschungsstand sehr heterogen. Im Folgenden soll nur auf eine Auswahl von Beiträgen eingegangen werden, nämlich solche, die auf

Primärquellen bzw. aktueller Forschungsliteratur beruhen, mit dem Rahmenthema in Verbindung stehenden Fragestellungen folgen und nicht schon ganz oder teilweise an anderer Stelle veröffentlicht wurden.

In einem kurzen, aber prägnanten Beitrag geht Florian Wittmann auf die Biographie des Heidelberger Turnlehrers Karl Wassmannsdorff ein, den er als beispielhaft für eine ganze Gruppe von seit den 1860er Jahren prägenden Turnpionieren im Netzwerk zwischen Schule, Verein und Wissenschaft einstuft. Für diese von Wittmann als „Landesturnväter“ angesprochene Gruppe, zu der unter anderem Otto Heinrich Jaeger und Alfred Maul zu zählen sind, wären weitere Forschungen hochwillkommen.

In vorbildlicher Weise setzt Lothar Wieser das Rahmenthema der Tagung um. Er zeichnet auf Grundlage von intensivem Quellenstudium die Entwicklung der Turnorganisation am Oberrhein seit ca. 1860 nach. Die räumlichen Verbindungen in die Schweiz und ins Elsass werden deutlich, ebenso die wechselnde Dynamik der Entwicklung, die anfangs von den Vereinen selbst vorangetrieben wurde, während später auch Interessen wie die der Deutschen Turnerschaft wirksam waren. Ebenso zeigt der Beitrag die hohe Bedeutung der Vereinsüberlieferung zur Erforschung auch der übergeordneten frühen Verbandsstrukturen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Beiträge zur an sich bereits gut erforschten NS-Zeit. Berno Bahro stellt ausgehend von der Ausdehnung und Ausdifferenzierung der Sportorganisation in der Weimarer Republik die Gleichschaltung der Sportverbände dar, bei der es sich in weiten Teilen des bürgerlichen Lagers um Selbstgleichschaltung im voraus-eilenden Gehorsam handelte. Dass die Sportpolitik der Nationalsozialisten entschlossen nur in der Destruktion, nicht jedoch im Gestalten war, zeigen nicht zuletzt die improvisierten, auch von der Inkompetenz des Reichssportkommissars Tschammer geprägten Reorganisationsversuche, wobei der neue DRL bald in Konkurrenz zu anderen NS-Organisationen stand. Bahro geht dennoch von einer Wirksamkeit der Zwangsvereinheitlichung auch hinsichtlich der Beibehaltung einheitlicher Sportstrukturen nach 1945 aus.

Das Moment des voraus-eilenden Gehorsams schildert auch Bernd Wedemeyer-Kolwe am Beispiel des Deutschen Ruderverbandes bzw. Fachamtes Rudersport, dessen erhebliche NS-Belastung der Autor quellennah und intensiv erforscht hat. Etwa die Hälfte von 40 ermittelten Funktionsträgern des stark akademisch geprägten Verbandes waren formal betroffen, ähnlich verhielt es sich bei den 27 Olympiateilnehmern von 1936. Auf Ebene der Vereinsführungen herrschte ausweislich etwa 400 ausgewerteter Festschriften nach 1933 personelle Kontinuität vor.

Die Folgen der deutschen Katastrophe schildert Michael Thomas am Beispiel Magdeburgs. Auch in der späteren DDR bildete sich unter den Bedingungen der Besatzungspolitik eine Einheitssportorganisation aus, wobei das Element der selbstorganisierten Vereine jedoch verdrängt wurde, was im Übrigen auch für den früheren Arbeitersport galt. Stattdessen setzten sich letztlich unter sowjetischer Ägide die „Reorganisation des Sports auf Produktionsbasis“ durch, deren breitenwirksames Element die auf einzelne Branchen und Betriebe bezogenen Betriebssportorganisationen wurden.

Ansbert Baumanns Beitrag über den westdeutschen „Gastarbeiterfußball“ schildert die Etablierung von migrantischen Mannschaften, Ligen und Verbandsstrukturen seit den 1960er Jahren, bei der neben der großen Arbeitsmigration im Gefolge der Anwerbeabkommen auch studentische Aktivitäten und schon existente ausländische Bevölkerungselemente eine Rolle spielten. Er kennzeichnet das Geschehen als „von Migranten initiierte Integrationsmaßnahme“. Aus württembergischer Sicht bemerkenswert ist, dass hier die frühesten

Vereinsgründungen stattfanden, andererseits im innerdeutschen Vergleich beim Württembergischen Fußballverband die größte Reserviertheit hinsichtlich der Integration ausländischer Mannschaften bestand. Dies mündete in einen separaten Spielbetrieb, der – vom Autor zu Recht als „Anachronismus“ charakterisiert – bis 1992 anhielt und nicht gerade zur Illustration einer großen Erzählung von der „Integration durch Sport“ taugt. Baumanns Forschungen basieren vor allem auf dem beim Institut für Sportgeschichte gebildeten und im Hauptstaatsarchiv verwahrten Bestand P 38 „Württembergischer Fußballverband“.

Einen weiteren, auf Primärquellen basierenden und geschichtswissenschaftlichen Methoden verpflichteten Beitrag hielt die vierte Sektion der Tagung, die der Zeit nach 1945 gewidmet war, nicht bereit. Dies mutet angesichts der in der nachfolgenden fünften Sektion dargestellten Fülle archivarischer und dokumentarischer Aktivitäten etwas überraschend an. Martin Ehlers für das Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg, Harald Stockert für das Stadtarchiv Mannheim und insbesondere Markus Friedrich für das Sportarchiv beim Hauptstaatsarchiv Stuttgart berichten von relevanten Beständen in großer Zahl und Bandbreite. Dass insbesondere die Verbandsüberlieferung unausgewogen ist und jenseits des von einer besonderen Förderpraxis begünstigten Saarlandes hier die Länder Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen positiv hervorstechen, wird von Friedrich völlig zu Recht festgestellt. Dies reicht aber als Erklärung für die Tatsache, dass insbesondere die für die Zeit nach 1945 vorhandenen und gut erschlossenen Quellenbestände zumindest ausweislich des vorliegenden Bandes so wenig qualifizierte Auswertungsvorhaben evozieren, kaum aus.

In seinem höchst lesenswerten, den Abendvortrag der Tagung wiedergebenden Essay sagt Henk Erik Meier dem von Mittelschichten dominierten, organisierten Vereinssport eine zumindest ungewisse Zukunft voraus. Es bleibt zu hoffen, dass nicht nur diese Strukturen in einer zeitgemäßen Form erhalten bleiben, sondern auch eine wissenschaftlich fundierte Forschung zur Sportgeschichte. Das Feld hierfür wäre besser denn je bereitet.

Jürgen Lotterer

Rechts- und Verfassungsgeschichte

Jürgen DENDORFER / Andreas JOBST / Frank L. SCHÄFER (Hg.), 900 Jahre Stadt Freiburg, 500 Jahre Stadtrechtsreformation. Ergebnisse, Kontexte und offene Fragen der Stadtrechtsgeschichte (Freiburger Rechtsgeschichtliche Abhandlungen. Neue Folge, Bd. 85). Berlin: Duncker & Humblot 2024. 253 S. mit 57 Abb. ISBN 978-3-428-18914-4. € 89,90

Mit dem 900. Jahrestag der Marktrechtsprivilegierung und dem 500. Jahrestag der Stadtrechtsreformation beging die Stadt Freiburg im Breisgau 2020 ein Doppeljubiläum. Es bot Anlass zu einer pandemiebedingt auf 2021 verschobenen Tagung, aus der vorliegender Band hervorgegangen ist, der sieben von elf dort gehaltenen Vorträgen weiterhin zugänglich macht (S.6). Den Beiträgen vorangestellt sind ein Vorwort der Herausgeber, das Anlass und Programm der Tagung wiedergibt, sowie eine Einführung derselben, welche die anschließenden Beiträge zusammenfasst, die entsprechend der Chronologie ihrer historischen Themen angeordnet sind. Das Buch schließt mit einem Personen- und einem Ortsregister.

Im ersten von vier Artikeln mit hochmittelalterlichem Schwerpunkt legt Gerhard Fouquet das Fundament für die anschließenden Beiträge, indem er den „europäischen Rahmen (1050–1250)“ (S.19) vorstellt, in den sich die Verleihung des Freiburger Gründungsprivi-